

spricht nicht der Tradition. Die Absetzbarkeit der Pfarrer wurde von den Bischöfen mit Vergnügen angenommen. Das Laienelement durch die weltliche Macht hat man abgeschüttelt, leider ersatzlos. Der Investiturstreit hatte zwei Seiten.

Mancher hat als Bischof gut begonnen, aber die Würde und Macht haben ihn bald ruiniert. Viele sind Mensch geblieben oder sogar Mensch geworden. Das Subsidiaritätsprinzip sollte von ihnen nicht nur nach oben verlangt, sondern auch nach unten beachtet werden. Die vielen Ämter und Gremien, die nach dem bekannten Sesselprinzip wachsen, sollten reduziert werden. Es ist geradezu lächerlich, um was ein Pfarrer alles im Ordinariat anfragen muß. Der Besuch des Bischofs, die Visitation, müßte neu überdacht werden. Das Volk schaut ihn kritischer an, als er vermutet. Ein Blick auf die alten Hirtenschreiben, ganz gleich, wer sie wirklich geschrieben hat, ist beschämend. So was dürfte man nicht aus der Hand geben und mit seiner Unterschrift bestätigen.

Der Bischof sollte kein Manager sein. Der Ruf nach dem energischen Mann ist fehl am Platz. Er soll die Dinge ruhig ausreifen lassen, nicht dirigieren. Wer viel entscheidet, kann auch viel fehlentscheiden.

Wir haben nicht das Recht, vom Bischof zu verlangen, daß er eine spirituelle Persönlichkeit ist. Aber den Wunsch darf man schon äußern. Und er sollte für alle da sein: für den einfachen Menschen und den Intellektuellen, für die Priester und das Volk.

Ein Bischof ist immer überfordert. Möge er ruhig darunter leiden. Das gehört zur Bürde des Amtes. Weh dem, der nicht darunter leidet! Da fällt mir ein, daß ich vor vielen Jahren einen langen lateinischen Brief von der Nuntiatur erhielt, in dem u. a. stand, ich möge den Bischöfen keine Ratschläge geben. Das bezog sich auf einen Artikel in der Furche. Inzwischen aber hat sich vieles geändert.

Hannes Kramer

In gemeinsamer Diakonie

1. Besonders wichtig an meinem Bischof ist mir seine Bereitschaft zu einem verbindlichen Dialog. Ich habe diese Bereitschaft

auch erfahren dürfen; zum Beispiel in einer konfliktreichen Phase (mit Pfarrern) in der christlichen Friedensbewegung. Daß sich unser Bischof etwa bei der Firmung die Zeit ließ, mit jedem Firmling ein persönliches Wort zu wechseln, hat den Jugendlichen gut getan. In akuten Ausnahmesituationen finde ich also einen Weg zum Bischof. Dies entspricht allerdings nicht dem offiziellen Verfahrensweg, wie mit Diakonen in Konfliktsituationen umgegangen wird*. Sehr bedenklich stimmt mich: in den fast 20 Jahren meines Wohnens und Arbeitens in einer Pfarrei habe ich weder den früheren noch den jetzigen Ortsbischof zu einem längeren Gespräch über pastorale oder diakonische Fragen und Aufgaben mit dem Pfarrer, mit den Mitarbeitern, dem Pfarrgemeinderat oder Gruppen aus der Pfarrei erlebt. Der Bischof ist zu weit vom Volk. Mir erscheinen repräsentative Zusammenkünfte und kanonistische Probleme eher unwichtig im Vergleich zum Kontakt und zur Kommunikation mit den Menschen, den Gruppen und Gemeinden vor Ort. Müßte man unsere Diözese nicht dritteln, damit wirklich ein kontinuierlicher Kontakt zu einem (Regional-)Bischof und eine ständige Kommunikation möglich wäre, wo die Reichtümer der Charismen und Ideen, die in Gruppen und Gemeinden da sind, gesehen, gesammelt, gesichtet und weitergegeben werden könnten (EN 66)?

2. „Mit sakramentaler Gnade gestärkt, dienen sie [die Diakone] dem Volke Gottes in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium.“ (Artikel 29 der Dogmatischen Konstitution über die Kirche). Es scheint mir von enormer Bedeutung zu sein, wie diese Aussage des II. Vatikanischen Konzils heute realisiert wird. Wo zugelassen und gelebt wird, daß jeder Christ eine mündige Verantwortung trägt, daß sich im Volke Gottes mit einer geschwisterlichen und nicht patriarchalischen Gemeindestruktur je nach den Bedürfnissen der Evangelisation eine Fülle von Funktionen und Charismen entwickeln können, dort wachsen spezifische Dienstämter, auch im Diakonat, für

* Ziffer 6.6 Ordnung für den Ständigen Diakon in der Erzdiözese Freiburg: „In Konfliktfällen, die nicht beizulegen sind, entscheidet das Erzbischöfliche Ordinariat nach Anhörung der Beteiligten.“

wesentliche Funktionen von Kirche und Gemeinde heran, die heute auf Dauer wichtig sind. Der Bischof könnte durch eine solche Praxis deutlich machen, wie er als Leiter der Ortskirche sein apostolisches Amt teilen kann, wie es unter dem Bischof Ämter und Charismen gibt, die neben- und miteinander an der Leitung und dem Aufbau der Gemeinden arbeiten. Wäre es nicht gerade die Aufgabe des Bischofs in seinem Dienst an den Diensten darauf zu achten, daß nicht eine „Hackordnung“ entsteht, wo es nur Helfer des Pfarrers (als verlängerter Arm) und in Fortsetzung dessen Helfer von Helfern gibt, sondern Christen und Gruppen, die, je nach ihrer Begabung und Aufgabe, im Geist des Evangeliums arbeiten? So könnte auch die Gefahr einer erneuten Verklerikalisierung (die gerade auch im Zusammenhang mit dem Diakonats nicht grundlos befürchtet wird) entkräftet werden.

3. Als Ständiger Diakon, der seinen diakonischen Dienst neben und mit seinem Zivilberuf ausübt und durch diesen sich auch für seine diakonischen Aufgaben qualifizieren kann, erfahre ich eine erfreuliche Selbständigkeit und Eigenverantwortung (natürlich nach Abstimmung meines Propriums mit dem Generalvikar und dem Bischof) in meiner Arbeit. Abhängigkeiten habe ich vielmehr indirekt erfahren: durch andere Bischöfe, die etwa meiner Arbeit im Internationalen Diakonatszentrum mißtrauisch und ablehnend gegenüberstanden, ohne direkt und offen mit mir bzw. mit uns darüber ins Gespräch zu gehen.

4. Ich bejahe die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung eines neuen Bischofs. Heute sollte eine Ausgewogenheit bei der Ernennung und Bestellung eines Bischofs geschaffen werden zwischen Volk und leitungsverantwortlichen Gremien des Bistums, der jeweiligen Bischofskonferenz und dem Bischof von Rom als dem Vertreter des gesamten Bischofskollegiums. Verbindliche Auswahlkriterien und Auswahlverfahren sollten transparent und durchsichtig gestaltet werden. Die Ernennung von Bischöfen kann ein Musterbeispiel dafür sein, was die Macht von Strukturen (und dahinter stehen ja immer auch Menschen und Verwaltungsapparate) bewirken kann.

5. Ein brasilianischer Bischof sagte: Früher machten wir Pastoralpläne von oben mit viel Papier und wenig direkten Kontakten zur Basis der Menschen unten. Heute fragen wir die Basisgemeinden, wie es ihnen geht, was nützt und was sie erwarten. Wir sammeln deren Erfahrungen als Schätze des Glaubenslebens unseres Volkes und geben sie weiter. So erfahren die Christen praktisch: Kirche ist meine Sache. Ich befürchte: Solange die pastorale Planung eines Bistums formal läuft und bei den hauptberuflichen Mitarbeitern endet bzw. ehrenamtliche und freie Mitarbeiter erst dann und insoweit ins Gespräch kommen, als es finanziell schlechter geht oder der Priestermangel drückt, mündet eine solche pastorale Planung einer Diözese in die Sackgasse. Der neue Weg der Botschaft Jesu ist ein Weg der Umkehr. Wenn wir umkehren, laufen uns die Probleme nicht weg, sondern Lösungen kommen auf uns zu. Sie sind grundgelegt im Evangelium, in der Vielfalt der Ämter und Charismen, die auch heute im Menschen, im getauften und gefirmten Christen, ruhen. Bischöfe, Theologen und Pastoral-Praktiker haben hinreichend darüber nachgedacht. Es gibt genug differenzierte Berufsbilder und Dienste in der Weltkirche von heute. Sie bräuchten nur ermuntert, bestätigt und gefördert werden. Ich teile die Meinung von meinem Freund und Mitdiakon Carlo Caretto: Der Priestermangel ist ein hausgemachtes Problem. Ich bin ganz und gar für die Ehelosigkeit in gleicher Weise wie für die Ehe, um des Dienstes vor Gott und mit dem Menschen willen. Heute versperren wir uns die Wege durch halbe und unprofilierte Lösungen: Der Diakon kann den Leiter einer Gemeinde oder den Vorsteher der Eucharistie nicht ersetzen. Der Pastoralreferent, der nur gebraucht wird, weil und solange Priestermangel da ist und dabei noch von Pfarrgemeinden möglichst ferngehalten wird, erlebt Enttäuschung und wird frustriert. Mündige Laienchristen, die ständig nur als Helfer von Helfern gebraucht werden, verlieren die Freude an der Mitarbeit. Es geht im Grunde um die Subjektwerdung und um die ganzheitliche Befreiung jedes Menschen, jedes Christen, aber auch um die Möglichkeit eines entsprechenden Handlungsrahmens in

der Kirche. Und zwar für Männer und Frauen. – Und die Bischöfe sollten sich für eine raschere Entwicklung der Kirche in diesem Sinn einsetzen.

6. Der Bischof kann keine Letztverantwortung (etwa als „pater pauperum“) dafür tragen, daß personale, soziale und politische Diakonie an allen Orten der Not im Raum eines Bistums auch wirklich geschieht. Wenn ich meinen Bischof in seiner Gesamtverantwortung als Leiter der Ortskirche auf sehr bescheidene Weise an wenigen Orten – zusammen mit meiner lieben Frau, mit Gruppen und der Gemeinde – unterstützen kann, dann bin ich schon zufrieden. Sei es bei den „Freunden auf der Straße“, die kein Haus, keinen Ort haben, wo sie ihr Haupt hinlegen können; sei es in den verschiedenen Initiativen unserer Gemeindediakonie; in katholischen und christlichen Friedensgruppen, die sich einsetzen für internationale Gerechtigkeit, für Frieden und die Bewahrung der Schöpfung und dabei über Grenzen hinweg mit allen guten Willens zusammenarbeiten wollen, oder – im Internationalen Diakonatszentrum, als einer Arbeitsgemeinschaft, die die Erneuerung des Ständigen Diakonates in der Kirche und in ökumenischer Zusammenarbeit konstruktiv und kritisch begleiten möchte, damit die Diakonie Jesu Christi, des wirklichen einzigen Diakons, in der Welt von heute zeichenhaft geschieht.

Gerhard Prieler

Die derzeitige Form der Bischofsbestellung – ein Anachronismus

1. In soziologischer Sprache formuliert, sehe ich den Bischof als Koordinator einer sozialen Bewegung (des wandernden Volkes Gottes) sowie als Leiter einer Organisation (Diözese), die ihrerseits wieder Teil der weltweiten Institution Kirche ist.

Diese beiden Pole deuten die Spannung an, die meines Erachtens für das Amt des Bischofs charakteristisch ist. Mir scheint unter diesen Gesichtspunkten wichtig, daß der Bischof bemüht ist um die Einheit der Ortskirche, um die Koordination der verschiedenen

Glieder des einen Leibes. Dies bedeutet jedoch nicht Standpunktlosigkeit, bedeutet nicht, es allen recht machen zu wollen, um es sich mit keiner gesellschaftlichen Gruppe zu verschern. Ich erwarte mir von einem Bischof einen klaren Standpunkt im Sinne einer grundsätzlichen „Option für die Armen“, was immer dies unter den gegebenen sozialen und ökologischen Bedingungen heißt. Zum anderen erwarte ich mir, daß der Bischof sein Leitungsamt in kollegialer und transparenter Weise ausübt (alles andere widerspricht sowohl einem christlichen Menschenbild und ist auch organisationssoziologisch gesehen wenig effektiv) und daß er – was ich an unserem Bischof besonders schätze – viele bunte Blumen sprießen läßt, d. h. die Mitarbeiter in seiner Diözese selbständig arbeiten läßt und sie persönlich ermutigt und begleitet.

4. Nach dem in unserem Kulturkreis und im 20. Jahrhundert üblichen Demokratieverständnis erscheint mir die momentane Art der Bestellung von Bischöfen schlicht anachronistisch und inakzeptabel. Daß diese undemokratische Form in der Geschichte der Kirche jedoch nicht die einzig übliche war, wird vielerorts gerne verschwiegen. Immerhin wurden die Bischöfe bis ins 5. Jahrhundert und teilweise sogar bis ins 12. Jahrhundert von Klerus und Volk gewählt. Nach dem Kirchenlehrer Cyprian (3. Jahrhundert) hat das Volk „die Vollmacht, würdige Bischöfe zu wählen und unwürdige abzusetzen“. – Daß es bei der jetzigen zentralistischen und völlig undurchsichtigen Praxis zu Gerüchten, Spekulationen und Verunsicherungen kommt, ist wohl eine Folge eben dieser Vorgangsweise.

Eine dem Kirchenverständnis des II. Vatikanums entsprechende Form müßte eine transparente und geordnete Beteiligung von Priestern und Laien bei der Bischofsbestellung vorsehen, da der Heilige Geist schließlich in der Gesamtheit der Kirche wirkt. Dies würde konkret eine rechtzeitige und direkte Befassung der entscheidenden diözesanen Gremien wie Diözesanrat und Priesterrat bedeuten. Eine derartige Vorgangsweise würde auch der Tatsache entsprechen, daß die Diözese *ekklesia*, voll- und selbständige Kirche mit allen Funktionen darstellt.